

Goldene Blumen

Roman von
Champol

(Fortsetzung.)

Und nun hatte ihn sein Unstern doch mit ihm zusammengeführt! Schon auf dem Wege nach Vincents Wohnung begann Edmund die für ihn selbst stets interessante Geschichte von seiner glücklichen Schicksalswendung mit solcher Umständlichkeit zu erzählen, daß er noch lange nicht damit zu Ende war, als er bereits im Salon des Hauptmanns mit aufgestützten Ellenbogen vor einem Tische saß, auf den der Bursche eine Flasche Bier, Gläser und Cigarren stellte.

Ja, er war noch immer der gleiche Edmund mit der breiten Stumpfnase, dem spärlichen Bart auf dem fetten Doppelkinn, den absteigenden Ohren und dem albernem Lachen. Sogar dieselben schottischen Krawatten und die plumpen, aus seinem Hemdhorf stammenden Schuhe trug er noch. Mit dem Herannahen der Vierziger hatte sich seine Anlage zur Fettsucht und Kahlheit zwar ganz naturgemäß entwickelt, und auch seine Unmähigkeit und Einbildung waren mit dem Vermögen gewachsen, den Geist aber hielten zu enge Bande umschlossen, als daß er sich hätte ein wenig befreien können.

„Wohnt Du noch in Toulouse?“ fragte Vincent endlich, in der Hoffnung, den Redeschwall etwas zu hemmen.

„Natürlich. Ich war ja doch hier am Gymnasium angeheftet. Die Professoren jammerten als die Schüler und deren Familien hielten große Stücke auf mich, so daß ich im angestammten gesellschaftlichen Verkehr lebte. Leider aber hat mich dies auch ein bißchen gestreut und vom Studium abgelenkt. Wenn Sie nur mit ein wenig mehr Ernst arbeiten wollten, Herr Dulauriers, sagten die gelehrten Herren zu mir, so würden Sie sicherlich eine glänzende Prüfung machen und eine Professur und wer weiß was sonst noch alles davontragen.“ Das war nun allerdings richtig, aber, Du lieber Himmel, man ist eben jung, man will sich amüsieren, man läßt sich gehen, vollends dann, wenn man nicht nötig hat, um's tägliche Brot zu arbeiten. Aber gar zu bunt habe ich's nicht getrieben, denn ich weiß immer genau, was ich will. Nach der ersten Mahnung des Zippelknechts habe ich mir ein Häuschen mit einem kleinen Garten gekauft, wo ich jetzt in philosophischer Bescheidenheit lebe. Nimm Dir ein Beispiel an mir, mein Junge! Und nun erzähle, wie steht's mit Dir?“

Vincent war des ungetrübten Wetters längst mehr als überdrüssig, allein weder seine hübsche Haltung, noch seine kurzen Antworten führten den so ganz vor sich eingenommenen jungen Mann. Er erhob sich jetzt und begann die Wohnung zu mustern.

„Welch ein Einfall, Dich in dieser alten Baracke einzunisten, während es doch jetzt so viele hübsche neue Häuser gibt! Und all das altnörrische Zeug Deines Vaters hast Du behalten? Ach Gott, was hat uns der gute Mann doch immer gelangweilt, wenn er uns am Sonntag Vorträge darüber hielt! Erinnerst Du Dich noch?“

„Mein Vater hat mich niemals gelangweilt“, erwiderte Vincent am Ende seiner Geduld, „und wenn es bei Dir der Fall war, so kann ich Dir nur sagen, daß es ihm mit Dir nicht anders ging.“

„Ja, das mag sein“, gab Edmund gnädig zu; „wir waren eben auch zwei gar zu verschiedene Naturen. Ich bin praktisch, er aber schwärmte stets in höheren Sphären.“

Dabei fuchelte er mit seiner fetten Hand in der Luft herum, als wolle er den flatterhaften Geist seines Onkels nachahmen, während Vincent gute Luft verpfeifte, ihm den Stuhl vor die Thür zu legen. Edmund aber fuhr in der gemeinlichen Anzüglichkeit fort: „Das hindert indeß nicht, daß ich 3 1/2 Onkelchen recht gern gehabt habe. Ich war überhaupt immer anhänglich an meine Familie, mehr als sie an mich. Du Schlingel wolltest mich nicht einmal aufsuchen! Aus der Zeitung mußte ich Deine Beförderung und Versetzung hierher erfahren.“

Die Züchtlung seiner verwandtschaftlichen Beziehungen bildete in der That eine der Hauptaufgaben oder vielmehr Sonderbarkeiten Edmunds, allein weil dagegen nicht gut anzukämpfen war, so wollte Vincent wenigstens gute Miene zum bösen Spiel machen.

„Die Wohnungssuche, der Antritt des neuen Dienstes, die offiziellen Besuche —“ entschuldigte er sich. „Wie hätte ich da Zeit finden sollen?“

„Na, na, Du scheinst mir aber doch schon recht nette Bekanntschaften gemacht zu haben. Vorkaufend, was für hübsche Mädchen Du da vorhin spazieren führtest! Eine Brinette und eine blonde, die sich, wie mir scheint, um Deine Gunst streiten!“ Und gönnerhaft klopfte er Vincent auf die Schulter.

„Du bist Du ganz auf dem Holzweg“, antwortete dieser zurückweisend und schroff. „Die beiden Damen sind die Nichten meiner Hauswirthin, der ich heute meinen ersten Besuch gemacht habe.“

„Nun, dabei wird es natürlich nicht

bleiben, mein Junge“, weisagte Edmund, der sich statt der angebotenen Havanna seine eigene schlechte Cigarre angezündet hatte und nun, auf das grünseidene Sofa ausgestreckt, den Salon mit fürchterlichem Quälquäl füllte. „Sei nur auf Deiner Hut und laß Dich nicht einfangen wie ich. In Deiner Lage wäre es noch schlimmer, als in der meinigen.“

Dabei richtete er sich etwas auf, um die Wirkung seiner Worte zu beobachten. „Ich wollte Dir das nicht so ohne Weiteres sagen, weil Du schließlich eben doch mein nächster Verwandter bist und mit Recht auf meine Erbschaft zählen konntest“, fuhr er fort.

„Als ob ich jemals daran gedacht hätte!“

„Warum denn nicht? Ich hätte Dir mein Vermögen ja auch sicherlich vermacht, und wer weiß, ob es nicht noch geschähe, wenn ich keine Kinder bekomme oder mit meiner künftigen Gattin nicht zufrieden bin.“

„Wie, Du willst Dich verheirathen?“ „Niemand hätte Dich für möglich gehalten, daß es ein weibliches Wesen auf der Welt geben könnte, das so gottverlassen wäre, Edmund Dulauriers Frau zu werden. Allein auch heute noch schmeichelhafte und schlechte verborgene Ueberraschung entging dem glücklichen Edmund, der in stolzer Tone fortfuhr: „Ja, übermorgen in vierzehn Tagen ist die Hochzeit, und mit ein Grund, warum mir so viel daran lag, Deine Wohnung zu erfahren, war der, daß ich Dich bitten wollte, mein Trauzeuge zu sein.“

Das hieß nun wirklich Pech haben! Vincent Gerbault hatte nicht nur seinen Vetter wiedergefunden, sondern ihm blühte auch noch die Aussicht auf eine Kousine und auf eine Schaar kleiner Dulauriers. . . das war wirklich des Guten zu viel! Und wie möchte sie aussehen, diese Kousine! Es schauerte Vincent, wenn er daran dachte.

Mit unsicherer Stimme fragte er: „Und darfst ich fragen, wer die beneidenswerthe Sterbliche ist?“

„Natürlich, da Du doch Trauzeuge sein sollst und wir heute zum ersten Male ausgerufen werden. Es ist ein Fräulein Mougins.“

„Erinnerst Du Dich dieses Namens denn nicht mehr? Die Familie ist ja doch aus unfer Gegend!“ rief Edmund, dessen Unhänglichkeit an die engere Heimath mindestens so stark war, als seine verwandtschaftlichen Gefühle. „Befenne Dich doch, die Mougins aus Seurre, Verwandte der Galopins aus Cusqueau, an die mußt Du Dich doch noch erinnern? Der Vetter, der spätere Bürgermeister, war ein Schwager Herrn Mougins. Ja, ja, was die Familie anbelangt, da mache ich eine gute Partie. Herr Mougins selbst ist ein sehr feiner Mann, Professor am hiesigen Gymnasium. Als Landsknecht haben wir uns natürlich bald gefunden und befreundet, ich verkehrte viel bei den Mougins, und dort kam mir mit dem Zippelknecht und dem Hauswirth allmählich der Gedanke an's Heirathen. In ein eigenes Haus gehört auch eine Frau, und es ist besser, man sucht sich eine aus, so lange man seine äußeren Vorzüge noch nicht eingebüßt hat, sonst läuft man Gefahr, nur wegen seines Geldes geheirathet und hinter's Licht geführt zu werden.“

„Ja, so etwas sollte mir passieren! Da habe ich denn zu Papa Mougins gefragt — vielleicht hat er auch zuerst den Einfall gehabt, wir verheirathen uns nämlich immer famos — wir sagten uns also: Die kleine Sylvie, das wäre die Rechte! Es ist ein liebes, sanftes Mädchen, nicht gerade hübsch, aber doch ganz lieblich, und so haben Papa Mougins und ich uns denn ohne viel Umstände geeinigt, wie es bei uns zu Hause Sitte ist.“

„Und was sagte die kleine Sylvie dazu?“

Mit Gönnermiene antwortete der Vetter: „Das Kleinsche? So nennen wir sie nämlich in der Familie. Nun, die ist natürlich glücklich. Ein junges Mädchen ist immer glücklich, wenn sich ihr Gelegenheit zum Heirathen bietet, und dann macht sie doch auch eine famose Partie, besonders was das Vermögen betrifft.“

Zum Glück hatte er wenigstens so viel Anstandsgefühl, nicht auch noch seine verschiedenen andern Vorzüge aufzuzählen, statt dessen griff er zu Vincents stiller Freude nach seinem Cylinderröhrchen und sagte: „Weißt Du was, ich will Dich doch gleich meinen Verlobten vorstellen? Du hast sie gewiß schon bemerkt?“

„Die Familie, die mit Dir bei der Waise war?“ fragte Vincent unbedacht. „Ah, da haben wir's, Du Spitzbube! Du hastest uns also gesehen!“ rief Edmund mit neuem Vertrauen. „Des halb also triffst Du so eilig aus?“

„Aus Argwohn nur.“

„Ach was, Argwohn, dessen bedurfte es bei mir nicht. Ich war nicht wie Du mit Kourtschneiden beschäftigt. Die beiden Damen waren zwei Fräulein Mougins, die beiden älteren. Famose Mädchen, wenn auch nicht mehr so

frisch wie Sylvie. Kleinschen kann ich Dir leider noch nicht vorstellen, da sie nach Dijon gereist ist, um ihren geliebten Großvater zu besuchen, der nicht zur Hochzeit kommen kann. Sie kommt erst nächste Woche zurück, dann aber ist's hohe Zeit, denn ohne Bräutchen kann man doch nicht gut Hochzeit machen.“

Lautes Lachen begleitete den Scherz. Dann versuchte Dulauriers seinen Vetter mit aller Gewalt zu überreden, doch ja mit ihm zum Essen zu den Mougins zu kommen. Erst als Vincent versichernd, daß er zu seinem General zu Tisch geladen sei, beruhigte sich Dulauriers; dafür mußte ihm der Hauptmann aber versprechen, ihn im Laufe der Woche zu besuchen.

„Und Du bist mein Trauzeuge, dabei bleibst Du! Also übermorgen in vierzehn Tagen.“

„Ja, ja, gewiß.“

Nun endlich war der Vetter verschwunden.

Weit öffnete der Hauptmann die Fenster seiner durchdrachten Wohnung, gähnte, rechte sich, seufzte und sagte dann mit großem Nachdruck zu sich selbst: „Zum Rudst, wenn ich Kleinschen wäre, ich käme nicht zur Hochzeit zurück!“

5. Kapitel.

Die erstaunlicher Schnelligkeit hatte sich Vincent Gerbault in Toulouse angeeignet und wie im Sturm hatte er die Herzen der Südländer erobert.

Er sprach er bei seinen Hausgenossen vor, so ließ man sich durch ihn schon nicht mehr führen. Germaine blieb bei ihren Malereien liegen, Frau Lancelotti fuhr fort, an ihrem langen schwarzen Strumpfe zu stricken, und die kleine Gstelle nähte plaudernd weiter. Vincent war es dabei zu Muth, als befände er sich wieder in dem trauten Familienkreise seiner Kindheit. Rückhaltlos erzählte man sich gegenseitig seine kleinen Erlebnisse, wobei Vincent zur Erweiterung seines nicht verstaumten, von den mangelhaften Unannehmlichkeiten zu erzählen, die ihm aus der neuen Bekanntschaft mit seinem Vetter erwuchsen.

Da war zuerst vom Besuche in der Villa Dulauriers zu berichten, welcher der Hauptmann den wenig achtungsvollen Namen „Zinpfaste“ beigelegt hatte, da das mit einem Zinpfaste gedachte Haus mit glänzend grauer Lackfarbe angestrichen war. Am Eingang befanden sich zwei gußeiserne Säulen, die man für die Trauzeugen hätte halten können, und das ganze Festzelt lag in einer von Bauplätzen erfüllten Straße der Vorstadt inmitten eines neu angelegten Gartens, worin außer Holzpflöden und Drähten noch nichts zu sehen war und über den der Wind die Duffe einer nahen Stearinfabrik trug. Besser vertret als die Flora war dagegen die Fauna, denn hinter Bretterverschlägen hausten bereits in friedlicher Eintracht ein Esel, eine Ziege, Meerschweinchen, Kaninchen und Hühner.

In diesem Paradies hatte Vincent außer dem Besitzer auch die Familie Mougins angetroffen: den Vater Mougins, das Bild eines verdächtigen, unermüdlich dozierenden Schulmeisters; die Frau, eine Hopfenstange in fliegenden Gewändern, mit weinerlicher Stimme, halb offenem Munde und hochgezogenen Augenbrauen; ferner die beiden älteren Töchter, die ganz der Mutter nachschlugen, harmlose Wesen zwischen dreißig und vierzig Jahren, die sich mit Edmund nannten und wie dieser nichts Höheres taten, als das kleine Nest, worin sie das Licht der Welt erblickt hatten.

„Und Kleinschen?“ fragte Gstelle neugierig. „Die habe ich nicht gesehen, sie war noch verreist“, antwortete der Hauptmann. „Erst am Hochzeitstage werde ich das Glück haben, ihre Bekanntschaft zu machen. Hu, wenn ich an nächsten Dienstag denke, und noch dazu, daß ich der Brautführer von Fräulein Janny, der ältesten der Vetteren, sein werde!“

Eine Mäglichkeit, dieser Hochzeit zu entkommen, gab es indeß nicht. Vincent Gerbault mußte ihr nicht nur antworten, sondern ihr durch seine Unwesenheit auch den Hauptplatz verleihen. Der elegante Hauptmann gleich beim ersten Besuche die Herzen der Familie Mougins gewonnen, die nun in ihrer unbedingten Bewunderung tausend Entschuldigungen für alle seine kleinen Unzulänglichkeiten vorlegte. Obwohl er am Festmorgen als letzter im hochgeheißenen Hause ankam, wurde er dennoch mit offenen Armen empfangen.

„Der Hauptmann Gerbault, der Vetter meines Schwiegerjohns — Herr Hauptmann Gerbault, unser Landsmann — Herr Hauptmann Gerbault, Jannys Brautführer“, so lauteten die schmeichelehaften Benennungen, womit der sich nach links und rechts verbeugende Hauptmann den fremden, sich aufmerkamt ihm zuwendenden Personen vorgefellt wurde! Hierauf nahm er, den Säbel zwischen den Beinen und das Räppi in der Hand, den ihm angewiesenen Platz ein, von dem Edmund bedrückt, daß es erst elf Uhr sei und er also noch vier bis fünf Stunden unter diesen Leuten aushalten müßte.

Das Wetter war abwechselnd. Ein wolkenbruchartiger Regen schlug an die Scheiben, der das gegen Norden gelegene Zimmer noch dunkler machte und einen trüben Schein auf die erzitternden Gesichter warf.

Selbstverständlich geböhrte die Hochzeitsgäste fast ausschließlich den Toulouser Lehrkreise an. Da waren alte, feierliche, taubköpfige Professoren, junge, von ihrer Würde bereits durchdringene Lehrer und verschüchterte Frauen, denen man es ansah, wie schwer sie an der Lösung der Aufgabe trugen, die Ansprüche ihrer Gatten mit den ihnen zur Verfügung gestellten bescheidenen Mitteln in Einklang zu bringen.

„Eine Bauernhochzeit wäre mir lieber“, dachte Vincent, während er sich auf eine liebenswürdige Anrede besann, die er an sein Brautfräulein richten wollte, das, ebenso wie Vdele Mougins in leuchtenden Himmelblau gekleidet, voll Bewunderung zu ihm aufsaß.

Da trat Herr Mougins, der jeden der Gäste mit einigen verbindlichen Worten beehrte, auch zu Vincent und sagte in feierlichem Tone: „Wir sind nicht vom Wetter begünstigt.“

„Allerdings, allein wir wollen hoffen.“

„Nein, nein, hoffen wir lieber nicht; über unsrer Köpfe liegt ein Minimum, und jedesmal, wenn ein solches am Galse von Gascogne entlang hinfährt.“

Dies meteorologische Bekehrung wurde durch Frau Mougins unterbrochen: „Aber mein lieber Herr Hauptmann — was für einen herrlichen Orangebüschentrunk haben Sie Sylvie geschickt!“ rief sie voll Entzücken. „Und auch der für Janny, beide sind wirklich zu schön! Sie verwöhnen uns, ich muß Sie wahrhaftig schelten.“

Dabei ergiff Frau Mougins, die trotz ihres gestrigen Aussehens ein weiches Herz hatte, Vincents beide Hände. Bald jedoch wachte sie in ihrer Ungewandtheit und ihrer Einfachheit nicht mehr, was sie damit anfangen sollte, und so machte Edmunds plötzliches Erscheinen der etwas peinlich werdenden Lage zum Glück ein Ende.

„Da bist Du ja, mein Junge!“ rief Dulauriers, auf Vincent losstürmend. „An einem Tage wie dem heutigen geht's ohne Ruß nicht ab. So ist es Sitte bei uns zu Hause.“ worauf unter den aufmerksamen Blicken der Versammlung diese leidenschaftliche Begrüßung vor sich ging.

„Zum Henker, wie riechst Du nach Patschuli!“ konnte Vincent nicht umhin haßlaut zu bemerken.

Warum nicht? Bei einer solchen Gelegenheit muß man den Grazien wohl ein Opfer bringen“, antwortete er, dann zog er Vincent neben sich auf ein Sofa und fuhr flüsternd fort: „Nun wirst Du sie gleich sehen. Der Brautpaar steht ihr famos. Wir können uns übrigens alle sehen lassen, nicht wahr?“

Dabei warf er einen befriedigten Blick auf sein gesticktes weißes Hemd, auf die himmelblauen Kleider seiner Schwägerinnen und besonders auf seinen wirbelnd aussehenden Schwiegervater.

„Und Du erst! Du bist geradezu unwiderstehlich in Deiner Galanform. Nach dem Gabelfrühstück wird gelant, denn ich liebe lustige Hochzeiten. Nach dem Tanzen kommt das Essen, und dann wird wieder das Tanzbein geschwungen, so lange Du willst, meinetwegen die ganze Nacht. Ich kümmere mich natürlich nicht darum. Gleich nach dem Essen empfehlen wir uns flüchtig. Hochzeitstreffen sind mir verhasst, man verschwendet nur Geld und Zeit in den Wirthshäusern und füllt sich unbehaglich ohne seine gewohnten täglichen Beschäftigungen. Die Frauen gar werden durch ein solches Bummelleben nur verdoht; man muß sie meiner Ansicht nach gleich von der ersten Stunde an so ziehen, wie man sie haben will. Wir richten uns also gleich in meinem Hause ein, schon morgen fröhlichen wir zusammen die Hühner, und Abends bringt Kleinschen mir die Pantoffel.“

Hier wurde Edmund unterbrochen, eine leichte Bewegung entfalt, die Damen erhoben sich, die Herren griffen wieder nach ihren Hüften — als letzte, gleichsam als Knalleffekt, war die Braut erschienen: ein Bündel weißer Seide und Tüll, das rasch, vielleicht etwas zu rasch vorüberlief.

„Ich bitte, halte sie nicht auf!“ rief Fräulein Mougins, die Jüngere. „Es ist schon elf Uhr und höchste Zeit, zur Kirche zu gehen.“

Langsam bewegte sich nun der Brautpaar die schmale, dunkle Treppe hinunter, wobei Vincent sich alle Mühe geben mußte, seiner Vorgängerin, der Frau Gymnasialdirektor, nicht auf die Schleppe zu treten und sich mit seinem Säbel nicht in Fräulein Jannys himmelblaue Tüllschärpe zu verfangen. Unten angelangt, bestieg man, unter dem Schutze einer Anzahl aufgespannter Regenschirme, die Wagen und fuhr bei strömendem Regen zur Kirche, vor der sich ebenfalls wieder ein Schutzbach von Regenschirmen bildete.

In der Kirche selbst herrschte trübe Dämmerung, welche die Lichter auf dem Altar des tiefen, dunklen Chors nicht zu erhellen vermochten. Der aus dreißig bis vierzig Personen bestehende Hochzeitsgast verlor sich fast in dem ungeheuren Schiffe der Kirche.

(Fortsetzung folgt.)

Der Simpson-Tunnel, der längste Eisenbahntunnel der Welt, wird im Jahre 1905 fertiggestellt sein. Das Ereignis soll in Mailand, der nächsten italienischen Stadt von Bedeutung, festlich begangen werden.

Ein politischer Skandal.

Aus Rom wird geschrieben: Die Affaire Rasi ist noch nicht erledigt, und schon droht ein neuer politischer Skandal. Das in Neapel erscheinende, von Mathilde Serao herausgegebene neue Blatt „Il Giorno“ bringt merkwürdige Enthüllungen über die „China-Entschädigung“ des Marchese Salvago-Raggi; zwischen den Zeilen kann man lesen, daß diese Enthüllungen auf Mittheilungen des Herrn Marchese selbst aufgebaut sind. Salvago-Raggi war zur Zeit des Vorer - Aufstandes Gesandter Italiens in China, und will infolge der Belagerung und Plünderung der Gesandtschaften große Verluste erlitten haben. Als er nach Befreiung der Gesandtschaften seinen Schaben besah, fand er, daß ihm zuweilen, Silberzeug, Toiletten seiner Frau und Kunstgegenstände im Werthe von 150,000 Lire fehlten. Er meldete seine Verluste an, um durch Vermittelung der internationalen Entschädigungskommission von China Schadenersatz zu erlangen. Nach Italien zurückgekehrt, geriet er in Geldverlegenheit und fragte beim damaligen Minister des Aeußeren, Herrn Prinetti, an, ob die Regierung ihm nicht die zu erwerbende Entschädigungssumme in Höhe von 150,000 Lire als Vorschuß auszahlen wolle. Herr Prinetti rief ihm, sich an den Schatzmeister zu wenden, aber dieser lehnte die Vorschußzahlung ab und gab dem Marchese den guten Rath, sich mit dem „Credito Italiano“ in Verbindung zu setzen. Die Bank war nicht abgeneigt, das Geschäft zu machen, aber nur gegen eine sichere Hypothek auf des Marchese Ländereien. Das Geschäft gerschlug sich. Da meldete sich plötzlich freiwillig ein Bankier aus Genua und erbot sich, dem Marchese seine Forderung an China für baare 150,000 Lire abzutauschen; zur Bedingung machte er sich „nur“, daß bei der internationalen Entschädigungskommission die Verluste des Marchese nicht mit 150,000, sondern mit 700,000 Lire angemeldet werden sollten. Der Marchese legte den Brief des Ehrenmannes aus Genua dem Ministerium vor, und die Regierung soll gegen die Vorschläge des Bankiers keinen Einwand erhoben haben. Die Ansprüche des Marchese — so heißt es in „Il Giorno“ weiter, seien dann thatsächlich von 150,000 auf 700,000 Lire erhöht worden, worauf Herr Salvago-Raggi von dem Gemüthsmanischen in Genua die 150,000 Lire erhalten habe.

Die kleinste Eisenbahn der Welt

befindet sich in Japan zwischen Odawara und Atami, einem in letzter Zeit als Kurort sehr in Aufnahme gekommenen Fischerdorf. Wer die Wagen dieser winzigen nur mit einer Spurweite von 60 Centimeter ausgerüsteten Bahn sieht, glaubt einem Spielzeug gegenüberzuweisen, wie es amerikanische Milliardäre zur Belustigung ihren Kindern schenken. Diese japanische Bahn dient aber wirklich dem Verkehr und hat eine Länge von nicht weniger als 31 Kilometer. Es giebt also in Deutschland eine ganze Menge Seilbahnen, die mit ihr in dieser Beziehung nicht zu weitefern vermögen. Für europäische oder amerikanische Körperverhältnisse sind die Wagen allerdings nicht eingerichtet, denn man muß sich schon zu einem kleinen Häufchen zusammenfassen, um auf den Bänken Platz zu finden. Ein mittelgroßer Mann schaut bequem über das Dach des Wagens hinweg. Das Merkwürdigste an dieser Bahn ist aber die Betriebskraft. Nirgendes entbehrt man eine Lokomotive, nirgendes wieder eine oberirdische oder unterirdische Stromzuführung noch Akkumulatoren; selbst Pferde oder andere Zugtiere sind nicht zu erblicken. Es kommt lediglich Menschennachkraft zur Verwendung und hinter jedem Wagen steht eine Anzahl Kulis, die mit wilden Sprüngen und grimmigen Püffen das kleine wackelige Gefährt vor sich hertreiben. Eine Fahrt auf der Kleinbahnstrecke Odawara-Atami gehört daher nicht zu den Annehmlichkeiten. So lange es bergauf geht, läßt man sich die Sache schon noch gefallen, denn dann hat man reichlich Zeit, die an herrlichen Naturgenüssen reiche Gegend zu betrachten. Wehe aber, wenn nur noch auf seine eigene Sicherheit bedacht. Die Kulis springen hinten auf das Trittbrett und lassen den Wagen herabfallen, so schnell er eben nur laufen will, über wackelige Brücken, hohe Steindämme und durch die engen Kurven.

Ueber einen Volksschullehrer, der Hoflieferant geworden ist, schreibt man: Der Lehrer Barell in Hestlin (Prov. Pommern), der als hervorragender Biengeschäfter weithin bekannt ist, liefert seit Jahren für die Hofhaltung des Prinzen Eward von Anhalt Honig. Der aus Weisklee und Lindenblüthen gewonnene Honig wird mit besonderer Vorliebe am Hofe zu Dessau genossen, und in Anerkennung für den außerordentlich guten „Pommerschen Schleuderhonig“ ist dem Lehrer jetzt der Titel „Hoflieferant des Prinzen Eward von Anhalt“ verliehen worden. Es gehört wohl zu den Seltenheiten, daß ein Lehrer zugleich Hoflieferant ist.

Der Commendatore Lombardo, der berühmte Privatsekretär des ehemaligen italienischen Ministers Rasi ist, wie der Messaggero meldet, entflohen.

Feuer-Signale.

1 Pennsylv. und Marz	169 Park Ave und 18
2 English's Opera-Haus	212 Capital Ave und 17
3 East und 7th St	215 Pennsylv. u. Michigan
4 Hotel und Michigan	216 Illinois und 20
5 St. George u. West Ave	218 Senate Ave und 21
6 Pine und North	219 Pennsylvania und 22
7 Market und Pine	217 Michigan und 16
8 Vermont nahe East	218 Capital Ave und 26
9 No. 6 Springhouse	219 Broadway und 10
10 West und Pine	220 Illinois und 20
11 Belmont nahe East	221 Illinois und 20
12 No. 6 Springhouse	222 Illinois und 20
13 Delaware und Walnut	223 Illinois und 20
14 St. George u. Central St.	224 No. 14 Springhouse
15 West und Central Ave	225 Illinois und 20
16 No. 11. Straße	226 Annetta und 20
17 West und 13 St	227 No. 9. Springhouse
18 Columbia und Spring	228 West und 10
19 Highland Ave u. West	229 West und 10
20 Illinois und St. George	230 West und 10
21 Pennsylv. und West	231 Illinois und 20
22 Michigan und 11. St	232 Illinois und 20
23 No. 6 Springhouse	233 Illinois und 20
24 Senate Ave u. East	234 No. 14 Springhouse
25 No. 6 Springhouse	235 Illinois und 20
26 Michigan und 11. St	236 Illinois und 20
27 Illinois und Michigan	237 Illinois und 20
28 Pennsylvania und 14	238 Illinois und 20
29 Senate Ave. und 15	239 Illinois und 20
30 No. 1 Springhouse	240 Illinois und 20
31 No. 1 Springhouse	241 Illinois und 20
32 Michigan und Walnut	242 Illinois und 20
33 California u. Vermont	243 Illinois und 20
34 West und West Ave	244 Illinois und 20
35 Ind. No. u. St. Clair	245 Illinois und 20
36 City Hospital	246 Illinois und 20
37 West und North	247 Illinois und 20
38 Michigan und 11. St	248 Illinois und 20
39 No. 6 Springhouse	249 Illinois und 20
40 Michigan und 11. St	250 Illinois und 20
41 No. 6 Springhouse	251 Illinois und 20
42 Michigan und 11. St	252 Illinois und 20
43 Michigan und 11. St	253 Illinois und 20
44 Michigan und 11. St	254 Illinois und 20
45 Michigan und 11. St	255 Illinois und 20
46 Michigan und 11. St	256 Illinois und 20
47 Michigan und 11. St	257 Illinois und 20
48 Michigan und 11. St	258 Illinois und 20
49 Michigan und 11. St	259 Illinois und 20
50 Michigan und 11. St	260 Illinois und 20
51 Michigan und 11. St	261 Illinois und 20
52 Michigan und 11. St	262 Illinois und 20
53 Michigan und 11. St	263 Illinois und 20
54 Michigan und 11. St	264 Illinois und 20
55 Michigan und 11. St	265 Illinois und 20
56 Michigan und 11. St	266 Illinois und 20
57 Michigan und 11. St	267 Illinois und 20
58 Michigan und 11. St	268 Illinois und 20
59 Michigan und 11. St	269 Illinois und 20
60 Michigan und 11. St	270 Illinois und 20
61 Michigan und 11. St	271 Illinois und 20
62 Michigan und 11. St	272 Illinois und 20
63 Michigan und 11. St	273 Illinois und 20
64 Michigan und 11. St	274 Illinois und 20
65 Michigan und 11. St	275 Illinois und 20
66 Michigan und 11. St	276 Illinois und 20
67 Michigan und 11. St	277 Illinois und 20
68 Michigan und 11. St	278 Illinois und 20
69 Michigan und 11. St	279 Illinois und 20
70 Michigan und 11. St	280 Illinois und 20
71 Michigan und 11. St	281 Illinois und 20
72 Michigan und 11. St	282 Illinois und 20
73 Michigan und 11. St	283 Illinois und 20
74 Michigan und 11. St	284 Illinois und 20
75 Michigan und 11. St	285 Illinois und 20
76 Michigan und 11. St	286 Illinois und 20
77 Michigan und 11. St	287 Illinois und 20
78 Michigan und 11. St	288 Illinois und 20
79 Michigan und 11. St	289 Illinois und 20
80 Michigan und 11. St	290 Illinois und 20
81 Michigan und 11. St	291 Illinois und 20
82 Michigan und 11. St	292 Illinois und 20
83 Michigan und 11. St	293 Illinois und 20
84 Michigan und 11. St	294 Illinois und 20
85 Michigan und 11. St	295 Illinois und 20
86 Michigan und 11. St	296 Illinois und 20
87 Michigan und 11. St	297 Illinois und 20
88 Michigan und 11. St	298 Illinois und 20
89 Michigan und 11. St	299 Illinois und 20
90 Michigan und 11. St	300 Illinois und 20

Spezial-Signale.

Ersten 5 Schläge, zweiter Alarm.
Zweiten 5 Schläge, dritter Alarm.
Dritten 5 Schläge, vierter Alarm.
1-2-1, Feuer aus und Schluß aufgerollt.
5 Schläge, Wasserdruck aus.
15 Schläge, 15 Uhr Mittag.

Die 10 bezeichnenden Signale werden nur dem Thurm wächter angegeben da an dem betreffenden Signalen treuwachen keine Alarmklingel angebracht sind.

Chicago

und der große Nordwesten

— bis —

MONON ROUTE

Chicago, Indianapolis & St. Louis

Madison - Detroit - Philadelphia - New York

Vier tägliche Schnellzüge nach Chicago.

1. Von der Monon 47. St. Station, Chicago, nach 4 Uhr 15 Minuten mittags elektrischer Car nach den Union Viehhöfen

French Lick Springs,

in dem Orange County, Indiana. Familien-Gelände unter neuer Geschäftsführung. St. Louis, Springfield und Bowling Green. Bester Mineralwasser der Welt. Zwei Bäder täglich im Hotel.

Chicago - Indianapolis - St. Louis. Chicago - Indianapolis - St. Louis. Chicago - Indianapolis - St. Louis.